

Kontinuierliche Beobachtung und Pflege sowie gezielte Dokumentation als Grundlage für die dauerhafte Erhaltung des Kölner Doms und seiner Ausstattung

Der Unterhalt des Doms durch eine ständige Dombauhütte mit qualifizierten Mitarbeitern ist die beste Garantie für den Bestand des Gebäudes und seiner Kunstschatze (Abb. 1). Der jährliche Dombaubericht, der im Kölner Domblatt mit großer Auflage veröffentlicht wird, ist eine Dokumentation, die immer greifbar sein wird. Zwar werden im Einzelfall ausführliche Schadens- und Maßnahmendokumentationen erstellt, der Schwerpunkt liegt aber im schriftlichen Bericht. Im Übrigen gilt für den Dom, dass wir ihn nicht als gepflegte Ruine erhalten wollen, sondern als möglichst intakte Kathedrale.

Der Kölner Dom, seit 1996 Welterbestätte, ein berühmtes Baudenkmal mit bedeutender Ausstattung, zudem Besuchermagnet und lebendige Mittelpunktikirche des Erzbistums Köln, verlangt besondere Maßnahmen, damit er in allen Funktionen auch für die nächsten Generationen erhalten werden kann. Damit betraut sind Dombauverwaltung und Dombauhütte, deren dauerhaft beschäftigter Stab sich aus etwa achtzig Mitarbeitern zusammensetzt, als da sind: 65 Handwerker (darunter allein dreißig Steinmetzen, aber auch Gerüstbauer, Dachdecker, Schreiner, ein Schlosser, ein Schmied, ein Elektriker sowie zwei Anstreicher), zehn Mitarbeiter der Glasrestaurierungswerkstatt, drei Archäologen, die drei Kunsthistoriker des Dombauarchivs, von denen einer die Öffentlichkeitsarbeit mitbetreut, eine Halbtagsbibliothekarin (Fachbibliothek), ein Maschinenbauingenieur, ein Architekt, zwei Sekretärinnen und – die Dombaumeisterin.

In nahezu allen Berufszweigen, in denen in der Dombauhütte Handwerksmeister tätig sind, werden Lehrlinge ausgebildet. Auch in den anderen Bereichen wird dafür gesorgt, dass die vorhandene Erfahrung an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden kann.

Erfahrene, sachkundige Mitarbeiter, die kontinuierlich arbeiten, sind die beste Garantie für den Bestand eines historischen Gebäudes.

Bei den technischen Einrichtungen, wie etwa beim Blitzschutz und den elektrischen Anlagen, wird dafür gesorgt, dass sie stets gewartet werden und auf dem neuesten Stand sind. Unsachgemäße Anlagen stellen eine große Gefahr für die Gebäude dar.

Die Dombauverwaltung als wissenschaftliche Einrichtung sorgt dafür, dass Forschung und Dokumentation immer Grundlage der Restaurierungen sind. In der Modellkammer werden viele hundert originale Gipsmodelle aufbewahrt, die bei notwendigen Rekonstruktionen als Vorbild herangezogen werden können. Etwa 700 Modelle aus der Werkstatt des Dombildhauers Peter Fuchs (1829–98) haben zum Glück zwei Weltkriege überlebt und befinden sich heute im ersten Freigeschoss des Nordturms, wo Arnold Wolff in den 1980er Jahren ein Industriehochlager für die dreidimensionalen Archivalien des Doms eingerichtet hat. Der Planbestand des Doms aus dem 19. Jahrhundert, die Graphiken und historischen Fotos wurden in den letzten Jahren mit einem berührungsfreien Scanner digitalisiert,

so dass nicht immer die wertvollen und empfindlichen Originale in die Hand genommen werden müssen, wenn man über bestimmte Bauteile Kenntnisse gewinnen möchte. Für die vielen originalen Kartons der Glasmalerei des 19. Jahrhunderts wurden Aufbewahrungsmöglichkeiten geschaffen, damit auch diese für die Zukunft gesichert sind.

Die Dombaumeisterin schreibt einen jährlichen Dombaubericht, in dem die Jahresarbeit relativ ausführlich in Wort und Bild dargestellt wird. Diese Chronik der Domerhaltung ist die wichtigste Dokumentation. Seit dem Zweiten Weltkrieg erscheint sie jährlich und wird heute in einer Auflage von 12 500 Exemplaren gedruckt, so dass sie auf jeden Fall verfügbar ist. Für besonders sensible Bereiche wie Wandmalerei und Glasrestaurierung werden natürlich genaue Dokumentationen erstellt, die heute auch digital gespeichert werden.

Der Verlag Kölner Dom, mit der Dombauverwaltung räumlich und personell verbunden, sorgt seit einigen Jahrzehnten dafür, dass Forschungsarbeiten zum Dom in entsprechender Qualität und Ausstattung veröffentlicht werden können. Für den interessierten Laien wurde mit den „Meisterwerken“ eine anspruchsvolle Reihe begründet, die ständig fortgesetzt wird.¹ Es gehört mit zur Verantwortung für ein historisches Bauwerk, dafür zu sorgen, dass die Veröffentlichungen diesem angemessen sind.

Zu den wichtigen Aufgaben gehört die Erhaltung und Ergänzung der fast 8 000 Quadratmeter umfassenden historischen Verglasung des Doms. Dabei wird natürlich die größte Aufmerksamkeit der Erhaltung der mittelalterlichen Fenster gewidmet. Ein Teil der um 1300 eingesetzten Verglasung im Obergaden des Chors wurde in den 1960er Jahren im Jacobi-Verfahren doubliert. Diese Schutzmethode hat sich leider nicht bewährt und muss heute teilweise wieder aufgelöst werden. In den letzten Jahren wurde durch den Architekten der Dombauverwaltung, Bernd Billecke, eine Außenschutzverglasung entwickelt, die außen vor die historische Verglasung gesetzt wird. Ein Versetzen der Originalgläser, wie sonst üblich nach innen und auch im Dom an anderen Stellen verwendet, war in diesem architektonisch sensiblen Bereich nicht möglich, weil eine ganze Ebene des Fenstermaßwerks damit verdeckt worden wäre. Die neue Außenschutzverglasung nimmt die exakte Teilung der mittelalterlichen Eisen auf und ist an diese geklemmt, nicht verschraubt (Abb. 2). Die Dichtung zum Stein wurde mit Blei erreicht. Besonders im Bereich des Couronnements war dies technisch aufwendig. Die Schutzscheiben sind aus entspiegeltem Glas gefertigt, so dass keine große glänzende Fläche entsteht. Diese Außenschutzverglasung ist in technischer und optischer Hin-

¹ Diese Reihe ist als populär geschriebene, gut gestaltete und erschwingliche Serie angelegt. Zu den aktuellen Titeln siehe www.dombau-koeln.de.



sicht höchst befriedigend. Hier konnte ein optimaler Schutz der historischen Glasmalerei erreicht werden, ohne die Außenansicht zu beeinträchtigen.

Da sich nur ein Teil der Fenster des Zyklus in den Westturmhallen nach den Entwürfen des Wiener Malers Johannes Klein erhalten hatte, beschloss das Domkapitel die zerstörten Fenster nach den vollständig erhaltenen Unterlagen zu rekonstruieren (Abb. 3 und 5). Die Fenster – inzwischen alle bis auf das Halbfenster oberhalb des Petersportals fertiggestellt – konnten ausschließlich durch Stiftungen in der Glaswerkstatt der Dombauhütte geschaffen werden. Es zeigt sich, dass dieser nun wieder vollständige Zyklus wesentlich zur architektonischen Wirkung der Turmhallen beiträgt.²

Etwas anders war die Ausgangslage bei der ebenfalls im 19. Jahrhundert nach der Domvollendung entstandenen Verglasung der Obergadenfenster in den Querhäusern und im Langhaus.³ Etwa die Hälfte der Scheiben mit Figuren aus dem Alten und Neuen Testament waren schon 1939 geborgen worden. Die andere Hälfte und sämtliche Ornamentscheiben blieben an Ort und Stelle und wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. Die geborgenen Scheiben blieben bis auf einige wenige in ihren Kisten. Der Obergaden wurde durch eine Ornamentverglasung nach Entwürfen von Willy Weyres verschlossen. Da in der veränderten Sicht auf die Kunst des 19. Jahrhunderts die erhaltenen Scheiben als zu wertvoll erschienen, als dass man sie im Depot belassen wollte, wurde ihre Rückkehr in den Dom beschlossen. Sie werden nach einem neugeschaffenen Programm in die Obergadenfenster der Querhäuser eingesetzt (Abb. 4). Die Restaurierung der erhaltenen Scheiben erfolgt in der Glaswerkstatt der Dombauhütte. Die Zweifertigung der Architekturbaldachine und der Ornamentverglasung wurde an freie Glaswerkstätten vergeben. Bisher konnten drei Fenster eingesetzt werden. Auch die Rückkehr dieses Zyklus konnte mit privaten Stiftungen ermöglicht werden.

In der Reihe fehlte jedoch eine Verglasung für das Südquerhausfenster, das im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstört wurde. Da von diesem Fenster keine Unterlagen vorhanden waren, war auch an eine Rekonstruktion nicht zu denken. Es kam daher nur ein zeitgenössischer Entwurf in Frage. Der Künstler Gerhard Richter schuf ihn mit Quadraten in 72 Farben. Da die Farbigekeit genau auf den Dom einschließlich der übrigen Verglasung und die Achsenspiegelung innerhalb des Fensters genau auf die Maßwerkteilung abgestimmt ist, steht dieses Fenster wie selbstverständlich im Raum und ist ein starker Anziehungspunkt für die Besucher geworden.⁴

Abb. 1. Köln, Dom, Innenraum: nicht nur ein bedeutendes architektonisches Denkmal, sondern auch Standort wertvoller Kunstwerke.

Fig. 1. Interior: not only a significant architectural monument but also the location of valuable works of art.

2 43. Dombaubericht [DBB], in: Kölner Domblatt 67, 2002, S. 28; 44. DBB, in: ebd. 68, 2003, S. 21f.; 45. DBB, in: ebd. 69, 2004, S. 21f.; 46. DBB, in: ebd. 70, 2005, S. 28f.; 47. DBB, in: ebd. 71, 2006, S. 31f.

3 44. DBB, in: ebd. 68, 2003, S. 22f.; 45. DBB, in: ebd. 69, 2004, S. 22–24; 46. DBB, in: ebd. 70, 2005, S. 28–33; 47. DBB, in: ebd. 71, 2006, S. 32–34; 48. DBB, in: ebd. 72, 2007, S. 422–425.

4 Gerhard Richter – Zufall, das Kölner Domfenster und 4900 Farben (the Cologne Cathedral Window, and 4900 colours), Köln 2007; Barbara SCHOCK-WERNER, Das Südquerhausfenster des Kölner Domes – Zur Genese eines Entwurfes, in: Kölner Domblatt 72, 2007, S. 349–378.

5 15.–44. DBB, in: ebd. 36/37–68, 1973–2003.

Die Skulpturen in den Portalen und an der Fassade wurden im 19. Jahrhundert aus französischem Kalkstein (Savonnière) geschlagen. Dieser Stein ist gut zu bearbeiten, so dass dem Bildhauer auch das Herausarbeiten allerfeinster Details möglich ist. In den inneren und damit weitgehend trocken bleibenden Bereichen der Portaltrichter sind die Skulpturen, wenngleich schwarz geworden, gut erhalten. In den äußeren Bereichen, wo sie einem ständigen Wechsel von nass-trocken ausgesetzt sind, ist der Kalkstein oft so verwittert, dass die Skulpturen nicht mehr zu erkennen sind. Am Südquerhausportal wurden bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die zwölf ganz außen stehenden Figuren abgenommen. Dombaumeister Arnold Wolff empfand den Verlust dieser Skulpturen samt Konsolen und Baldachinen zu Recht als nicht hinnehmbar und ließ deshalb seit den 1990er Jahren Kopien nach den Originalen oder den erhaltenen Modellen schlagen. Um ihnen ein längeres Leben zu garantieren wurden sie vor dem Versetzen einer Acrylharzvolltränkung unterzogen. Dasselbe geschah mit den gleichfalls neu geschaffenen Architekturteilen. Seit 2003 ist die Südquerhausfassade mit ihrem Skulpturenschmuck wieder vollständig.⁵

Die Skulpturen der Westportale in entsprechenden Positionen waren in ähnlich schlechtem Zustand. Um hier die Originale retten zu können, wurden die jeweils äußersten drei Figuren zuerst am Mittelportal, dann auch am Petersportal abgenommen und in der Werkstatt des Restaurators mit einem Lasergerät gereinigt. Danach wurden, den originalen Modellen folgend, die

Abb. 2. Köln, Dom, Außenschutzverglasung am Hochchor, Fenster nVI: Schutzscheiben, deren Gliederung den mittelalterlichen Fenstereisen entspricht.

Fig. 2. Exterior protective glass on the high chancel, window nVI: the divisions of the protective panes correspond with the medieval window irons.





Abb. 3. Glasrestauratorin Carola Müller-Weinitschke an ihrem Arbeitsplatz (Dokumentation).

Fig. 3. Glass conservator Carola Müller-Weinitschke at her work station (documentation).

Arme, Hände und Attribute im gleichen Stein neu geschaffen und an den Skulpturen befestigt. Abschließend wurden die Figuren, da sie anders nicht wieder aufstellbar gewesen wären, mit einer Acrylharzvolltränkung versehen und danach in den Portalen aufgestellt. Um farbliche Einheitlichkeit zu erreichen wurden die innen stehenden, nicht verwitterten, aber schwarzen Figuren an Ort und Stelle mit dem Laser von ihrer Schmutzkruste befreit.⁶ Die vier Skulpturen der heiligen Herrscher Konstantin (Abb. 6), Karl der Große, Heinrich II. und Stephan von Ungarn wiesen zwar auch deutliche Schäden an Händen und Attributen auf, waren aber insgesamt besser erhalten. Auch sie wurden in der geschilderten Weise gereinigt und ergänzt, eine Tränkung war in diesem Fall jedoch nicht notwendig.

Im November 1943 riss eine Fliegerbombe ein gewaltiges Loch in den Strebebfeiler des Nordturms. Weil man mit Recht die Standfestigkeit des Turms gefährdet sah, setzte man etwa 27 000 Ziegel ein. Da nach dem Krieg andere Arbeiten Vorrang hatten, blieb diese ‚Flickung‘, in Köln Ziegelplombe genannt, erhalten, ohne dass die Dombaumeister Willy Weyres oder Arnold Wolff sie für immer sichtbar lassen wollten. Als dann aber in den 1990er Jahren die ersten Quader zur Verkleidung versetzt wurden, ergab sich eine breitgeführte Diskussion über die Frage, ob diese Ziegelplombe nicht als Erinnerung an den Krieg und Zeichen der Geschichte des Doms erhalten und sichtbar bleiben müsse. Die für den Dom Verantwortlichen entschieden sich indes für eine Wiederherstellung der Natursteinoberfläche (Abb. 7). Der Dom kann nur für sich selbst und seine christliche Botschaft stehen und soll nicht als Mahnmahl „missbraucht“ werden.⁷ Alle Generationen haben sich stets bemüht, gefährdete oder zerstörte Teile wieder instand zu setzen – warum sollte gerade dieser Abschnitt eine Ausnahme machen? Die Rekonstruktion der Oberfläche dieses Strebebfeilers war eine aufwendige Arbeit. Für die Verkleidung der Ziegelsteinplombe wurden in den vergangenen zehn Jahren insgesamt 103,741 Kubikmeter (etwa 250 Tonnen) Obernkirchener Sandstein bearbeitet und verbaut.⁸ 823 gehauene Einzelsteine, davon 124 aufwendige Bildhauerstücke (Kreuzblumen, Fialen, Kapitelle) entstanden in der Dombauhütte. Ganz ungewöhnliche Arbeiten sind einerseits die sechs Figurenbaldachine mit ihren feinen Details und andererseits die vielen Blumen und Blattkapitelle in diesem Bereich. Für alle diese Elemente gilt, dass die genauen Vorbilder zerstört waren, die

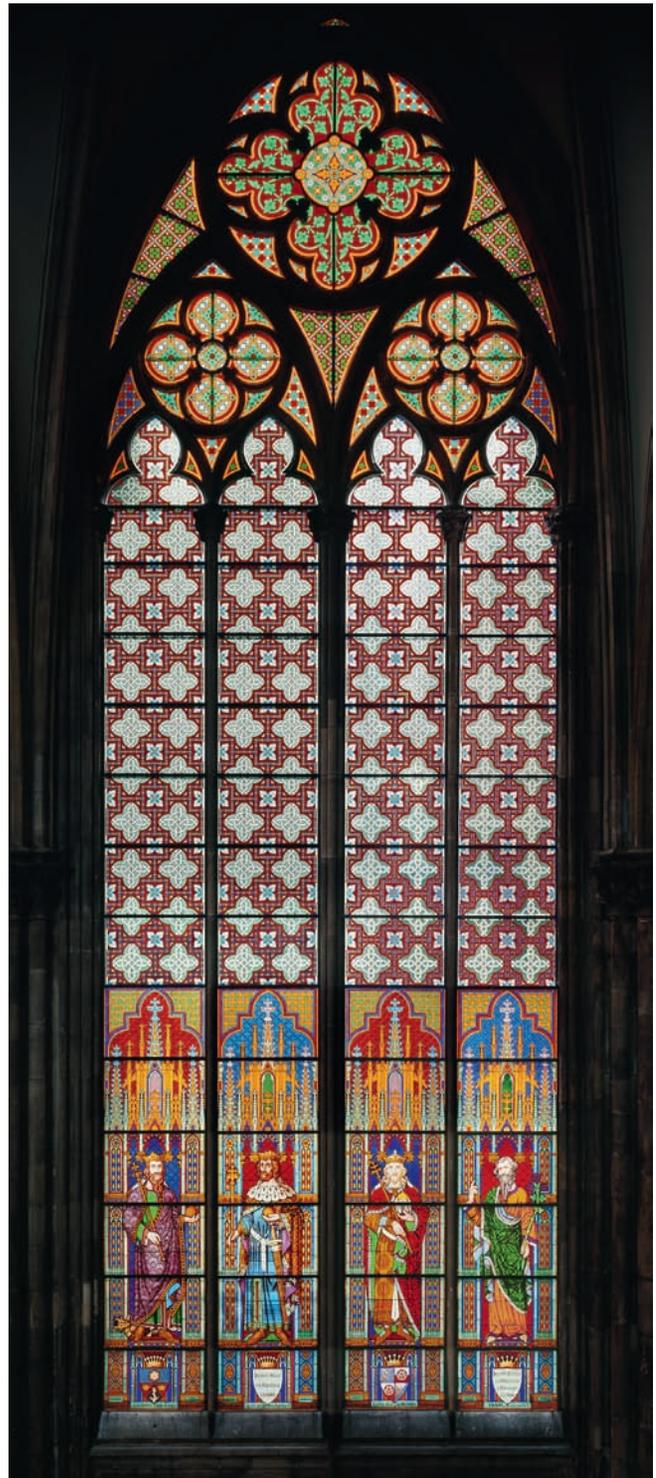


Abb. 4. Köln, Dom, Obergaden des Nordquerhauses, Fenster nXI: 1939 geborgenes und aus dem Depot rückgeführtes Salomonfenster (Entwurf Michael Welter (1808–92), Ausführung Köln 1880).

Fig. 4. Clerestory in the northern crossing, window nXI: Solomon window, salvaged in 1939 and returned from the storage depot (design by Michael Welter (1808–92), executed in Cologne in 1880).

⁶ 43. DBB, in: ebd. 67, 2002, S. 9.

⁷ 30. DBB, in: ebd. 54, 1989, S. 12–19.

⁸ 37. DBB, in: ebd. 61, 1996, S. 14, Abb. 7; 38. DBB, in: ebd. 62, 1997, S. 15; 39. DBB, in: ebd. 63, 1998, S. 26; 40. DBB, in: ebd. 64, 1999, S. 16; 41. DBB, in: ebd. 65, 2000, S. 8; 42. DBB, in: ebd. 66, 2001, S. 13f.; 43. DBB, in: ebd., 67, 2002, S. 14; 44. DBB, in: ebd. 68, 2003, S. 10–12; 45. DBB, in: ebd. 69, 2004, S. 9–11; 46. DBB, in: ebd. 70, 2005, S. 9–13.

Gesamtform und das Prinzip der ständigen Variation der Einzelteile aber durch die anderen, nicht zerstörten Abschnitte überliefert wurde. Die Bildhauer nahmen sich Modelle anderer Figuren von Peter Fuchs zum Vorbild, zum Beispiel aus den Archivolten, und formten sie so um, dass sie in die Dreiecksflächen der Baldachine eingefügt werden konnten. Der Steinmetz Markus Schroer schuf insgesamt 36 Kapitellstücke für diese Zone. Für jedes Kapitell hat er sich ein anderes Vorbild aus der Natur gesucht, das er dann direkt in den Stein umsetzte.⁹ Durch die Rekonstruktion zwischen Kopie und Neuschöpfung konnte man so nah wie möglich am Original bleiben und brauchte keinen fremden Klang an den Dom zu bringen.

Bei der Sanierung der Strebewerke wird versucht, die Auswechslung auf ein Mindestmaß zu reduzieren, indem möglichst viele zerstörte Partien durch Vierungen geflickt werden.¹⁰ Eine restauratorische Reparatur, etwa durch das Befestigen der Schalen durch Hinterfüllungen, ist in diesen großen Partien nicht machbar und nicht sinnvoll. Am Kölner Dom geht man davon aus, dass jede Reparatur etwa 100 Jahre halten sollte. Die Oberfläche wurde teilweise mit dem Mikrostrahlgerät gesäubert; einzelne Stücke wurden durch Vierungen geflickt und schließlich die geschädigten Partien durch Kieselsäureester gefestigt und gleichzeitig farbig angepasst.¹¹ Um aber eine wirklich lange Stabilität zu erreichen, wurden stark geschädigte Quader ausgetauscht und durch Ersatzstücke in haltbarerem Material ersetzt. Eine steingerechte Dokumentation wird in diesen Bereichen nicht gemacht. Die Maßnahme selbst wird jedoch festgehalten und beschrieben. Man darf aber davon aus-

gehen, dass unsere Nachfolger durchaus in der Lage sein werden, eine Vierung als solche und auch das veränderte Material zu erkennen. Wenn wir einen derartigen Bereich restaurieren, werden prinzipiell alle fehlenden Teile wieder ergänzt, unabhängig davon, ob diese Teile erst in jüngster Zeit oder im letzten Jahrhundert abgestürzt sind.

Als nächstes größeres Vorhaben muss ein Gesims mit einem aufwendigen Laubfries über den Südquerhausportalen vollständig ersetzt werden. Der hier in der Annahme, er sei besonders haltbar, fälschlicherweise verwendete Stenzelberger Latit ist vollständig verwittert – das gilt auch für einen Teil der auf diesem Gesims stehenden Aufbauten, die aus sehr unterschiedlichem Steinmaterial zusammengesetzt sind –, der vor etwa zwanzig Jahren vorgenommenen Hydrophobierung zum Trotz. Momentan geht es darum, herauszufinden, ob diese Maßnahme die Zerstörung dieser Partie vielleicht sogar vorangetrieben haben könnte. Während der obere Bereich des Doms nicht zuletzt durch die dort eingesetzten Wanderfalken vor Tauben einigermaßen geschützt ist, ist in den unteren Geschossen und den Portalen die Verschmutzung durch Taubenkot beträchtlich. Da dieser Kot die Steinverwitterung erwiesenermaßen fördert und zudem die Gesundheit der Mitarbeiter gefährdet, ist die Domverwaltung gerade dabei, in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln einen Taubenschlag zu errichten, der durch eigene Mitarbeiter betreut werden wird. Dort soll versucht werden, die Population durch das Tauschen von Eiern langfristig zu vermindern.

Das im Krieg beschädigte und eher notdürftig reparierte Bleidach über den Mittelschiffen von Lang- und Querhaus wurde in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren vollständig neu gedeckt.¹² Dabei entstand eine kleine Gruppe von Handwerkern, die sich umfassende Kenntnisse in der Bleiverarbeitung erworben hatten und die Arbeiten mit höchster Qualität ausführten. Die Neueindeckung wurde auf den Seitenschiffdächern fortgesetzt und wird im nächsten Jahrzehnt an den Kapellendächern des Chors fortgeführt werden. Durch die vielen Grate, Kehlen und zahlreichen Anschlüsse an den Stein ist die Arbeit gerade dort sehr zeitaufwendig. Da man angesichts der sehr sorgfältigen Arbeit bei diesem Material von einer Lebensdauer von etlichen Jahrhunderten ausgehen kann, ist dies auf jeden Fall gerechtfertigt.

Die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts geschaffenen Bronzeportale des Doms wurden seit ihrer Entstehungszeit nicht restauratorisch bearbeitet. Farbliche Veränderungen durch Urinschaden und Graffiti, mechanische Schäden aus dem letzten Krieg und eine teilweise angegriffene Patina machten eine Restaurierung notwendig. Die kostbare Patina erwies sich als sehr empfindlich und konnte durch kein maschinelles Verfahren gereinigt werden. Der mit den Arbeiten betraute Restaurator beseitigte den Schmutz deshalb ausschließlich mit Skalpell und Diamantpinsel.¹³ Nach der Reinigung wurden die Portale mit Mikrofeinwachs eingelassen.

Abb. 5. Köln, Dom, Fenster in der Südturmhalle sXXIII: rekonstruierte Scheibe des Westturmhallenzyklus (Flucht nach Ägypten, Entwurf Johannes Klein 1884).

Fig. 5. Window in the south tower hall sXXIII: reconstructed pane of the west tower hall cycle (Flight to Egypt, design by Johannes Klein, 1884).



9 Dieser besonderen Arbeit widmete die Zeitschrift Naturstein in ihrer Ausgabe 10, 2005 einen ausführlichen Bericht.

10 Zur Zeit sind das Strebewerk H8 an der Westseite des Südquerhauses und das Strebewerk F6 an der Nordseite des Langhauses in Bearbeitung.

11 Selbst in den mittelalterlichen Trachytpartien ist keine Originaloberfläche mehr vorhanden, da diese im Lauf der Jahrhunderte mehrfach nachgearbeitet wurde.

12 30. DBB, in: Kölner Domblatt 54, 1989, S. 35; 38. DBB, in: ebd. 62, 1997, S. 20–24; 47. DBB, in: ebd. 71, 2006, S. 24–26.

13 Ausführung der Arbeiten durch Alexander Justen, Rheinbach; 43. DBB, in: Kölner Domblatt 67, 2002, S. 49–51.

Seit vielen Jahren ist bekannt, dass der im Dom befindliche Antwerpener Agilolphusaltar von 1521 restauriert werden muss. Nachdem schon vor Jahren die ersten Untersuchungen und Probefreilegungen gemacht worden waren, begannen die Restaurierungsarbeiten 2004. Dabei wird die dicke und unansehnliche Überfassung des 19. Jahrhunderts entfernt und die weitgehend erhaltene Originalfassung freigelegt. Der Altarkasten muss überarbeitet und stabilisiert werden. Da die Arbeit an den Hunderten von Figuren für eine einzige Werkstatt zu viel gewesen wäre, wurde sie an drei Restaurierungsateliers vergeben. Trotzdem wird es noch einige Jahre dauern, bis diese Arbeiten ganz abgeschlossen sein werden. Selbstverständlich wird die Restaurierung koordiniert und genau dokumentiert.¹⁴

Zu den Besonderheiten des Doms gehören auch die figurenreichen Kreuzwegstationen, die der Bildhauer Wilhelm Mengelberg zwischen 1893 und 1898 in die noch mittelalterlich gerahmten Nischen stellte (Abb. 8a). An Rahmen wie Reliefs sind durch Krieg und Wasser große Schäden entstanden. Die Fassung wurde gereinigt und gefestigt, abgebrochene Teile wurden ergänzt. Die als Schutz angebrachten Gitter wurden, obgleich wohl aus der Entstehungszeit stammend, abgenommen und durch ein feines pulverbeschichtetes Edelmetallnetz ersetzt. Die Sicht auf die Stationen ist heute somit ohne Beeinträchtigung möglich (Abb. 8b).¹⁵

Abb. 6. Köln, Dom, Skulptur des Kaisers Konstantin von Pfeiler D1 (nördlich des mittleren Westportals), um 1880 von Peter Fuchs (1829–98), Reinigung und Ergänzung 2006.

Fig. 6. Sculpture of Emperor Constantine from pillar D1 (north of the central west portal), c. 1880 by Peter Fuchs (1829-98), cleaned and repaired in 2006.



Im März 2006 wurde die bestehende Orgelanlage um eine klangliche Besonderheit ergänzt.¹⁶ Auf den Triforiumsbänken im westlichen Joch der Kathedrale wurden zwei horizontale Zungenstimmen – Tuba Episcopalis 8' und Tuba Capitularis 8' aufgestellt. In Anlehnung an historische Traditionen wurden diese Trompeten waagrecht angeordnet und sprechen so gerichtet in den Kirchenraum. Im Vorfeld dieser privat finanzierten Orgelerweiterung kam es zu Diskussionen über deren Standort. Die zuerst gewünschte Anbringung unterhalb des westlichen Triforiums wurde sowohl von den Denkmalpflegern als auch von mir als unerträgliche Störung der westlichen Abschlusswand des Doms empfunden. Mein Vorschlag, diese Pfeifen zwar horizontal, doch in vertikaler Reihe auf der sehr breiten Triforiumsbüstung des Westbaus anzuordnen, wurde von den Musikern, die die verständliche Meinung vertreten, dass man auch sehen muss, woher die Musik kommt, schließlich als guter Kompromiss angenommen. Das Hochdruckwerk ist vom Kirchenschiff aus zwar kaum zu sehen, aber im ganzen Kirchenraum bestens zu hören.

Auch diese Aufstellung zeigt nur einen Teil der denkmalpflegerischen Arbeiten am Kölner Dom. Sie sollte jedoch einen Einblick geben, mit welchen Problemen wir konfrontiert sind und nach welchen Gesichtspunkten wir eine Lösung suchen.

Abb. 7. Köln, Dom, Strebepfeiler am Nordturm nach Reparatur des Kriegsschadens.

Fig. 7. Pier buttress on the north tower after repair of war damage.



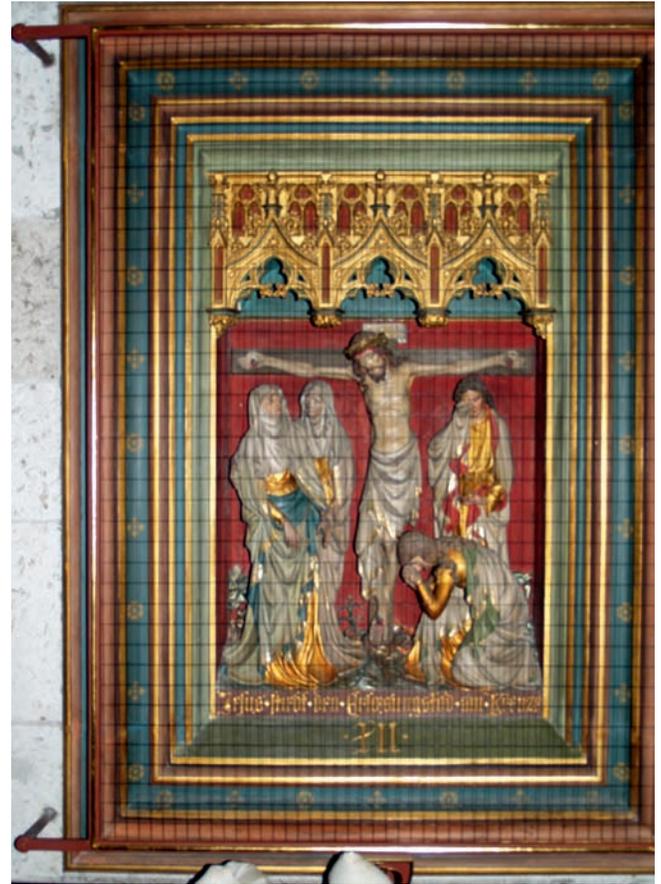
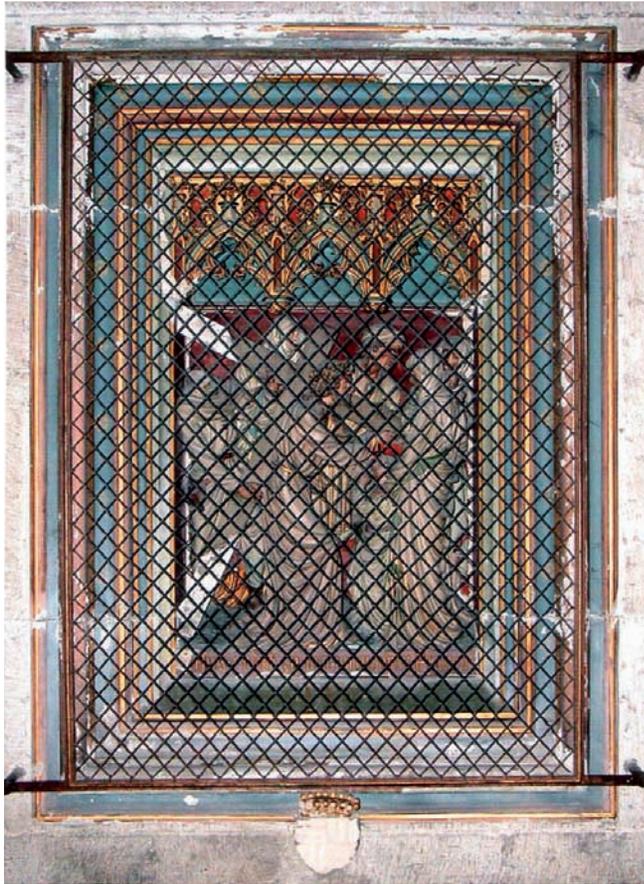


Abb. 8a–b. Köln, Dom, Kreuzwegstation vor (a) und nach (b) der Restaurierung.
 Fig. 8a-b. Station of the Cross before (a) and after (b) restoration.

Continuous Observation and Maintenance Combined with Targeted Documentation as the Foundation for Sustainable Preservation of Cologne Cathedral and its Interior Decoration

The best guarantee for the preservation of the cathedral building and its art treasures is the maintenance work carried out by the permanent workshop with its qualified staff. But in addition to experience and continuity, an absolutely essential prerequisite for successful care and maintenance is specific knowledge of earlier restoration work. The annual cathedral building report, published in the *Kölner Domblatt* with a large circulation, provides documentation that will always be at hand. In certain instances exhaustive documentation of damages and preservation measures is prepared, but the emphasis is on the written report.

Of course because of its tremendous size Cologne Cathedral has to be treated as a special case in some respects. All the work must be conceived so that sufficient stability for at least one hundred years is ensured. This presupposes that it will not always be possible to treat badly damaged building components only with preservation measures, but that replacements will also be necessary on a larger scale. The depot of plaster casts from the 19th century is an important prerequisite for this. In addition

to caring for this archive of models, an extensive inventory of historic plans and of cartoons for the glass windows must be preserved and professionally stored.

Additional prerequisites for the sustainability of our work include extensive repair and replacement of flashings in lead and a successful strategy for scaring off pigeons.

Literaturverzeichnis

- Jährliche Dombauberichte, in: *Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins* 1ff., 1948ff. (15.–39. Bericht, 36/37, 1973, bis 63, 1998, von Albert Wolff, alle folgenden Berichte von Barbara Schock-Werner).
- Gerhard Richter – Zufall, das Kölner Domfenster und 4900 Farben (the Cologne Cathedral Window, and 4900 colours), Köln 2007.
- Barbara SCHOCK-WERNER, Das Südquerhausfenster des Kölner Domes – Zur Genese eines Entwurfes, in: *Kölner Domblatt* 72, 2007, S. 349–378.

Abbildungsnachweis / Photo credits

Alle Abbildungen Dombauarchiv Köln.

14 47. DBB, in: ebd. 71, 2006, S. 42f.
 15 Ebenda, S. 40–43.
 16 Ebenda, S. 39–41.